



Gehölzrundgang Gemeinde Cham



INHALTSVERZEICHNIS NACH STANDORTEN

Vorwort	5
Villettepark	6 / 7 / 8 / 9
Hirsgarten	10 / 11
Verwaltungsgebäude Nestlé	12 / 13
Städtli	14 / 15
Löberen	16 / 17
Schluecht	18 / 19
Städtlerwald	20 / 21
Eizmoos	22 / 23
Teuflibach / Lorzenpark	24 / 25
Hammergut	26 / 27
Situationsplan	28 / 29
Röhrliberg	30 / 31 / 32 / 33 / 34 / 35
Gemeindehaus	36 / 37
Mandelhof	38 / 39
Pfarrkirche St. Jakob	40 / 41
Bahnhof Cham	42 / 43
Luzernerstrasse 35–41	44 / 45
Interviews	47 / 48 / 49 / 50 / 51
Literaturverzeichnis	53
Sponsoren	54
Impressum	55

MARKUS SCHULER

Leiter Gartenbau, Einwohnergemeinde Cham



Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Wir nehmen Sie mit auf den Gehölzrundgang der Gemeinde Cham.

Auf der 7,4 Kilometer langen Rundstrecke begegnen Sie Bäumen, die seit vielen Jahren in unserer Gemeinde leben und das Landschaftsbild prägen. Sie können den Rundgang etappenweise machen, sich auf die Ruhebänke setzen und entspannt die Natur beobachten. Im Städtlerwald und im Lorzenpark sind je zwei Feuerstellen, falls Sie unterwegs eine Wurst braten und die Stille in der Natur geniessen möchten. Nehmen Sie sich Zeit und lernen Sie anhand dieses Führers die Eigenschaften der ausgewählten Bäume kennen.

Bäume können für uns auch Vorbilder sein; Bäume hasten nicht herum, dennoch leben und wachsen sie. Bäume reagieren feinfühlig auf ihre Umwelt, «artikulieren», wenn es ihnen nicht (mehr) wohl ist. Bäume existieren nicht für sich allein, sondern in vielfältigen Lebensgemeinschaften, in denen jeder noch so verschiedenartige Partner seinen Platz hat. Sie erzeugen eine wohltuende Wirkung auf das Gemüt von uns Menschen. Bäume laden zum Verweilen ein, Bäume heilen, regen den Geist an und begleiten uns durchs Leben. Wir haben also allen Grund, uns an den Bäumen zu freuen. Die Freude lässt sich gar noch steigern, wenn wir von den verholzenden Lebewesen den Namen und vielleicht sogar eine Geschichte kennen. Und auch über die Orte, wo die Bäume stehen, gibt es Geschichte(n) zu erzählen. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen auf dem Chamer Gehölzrundgang.

STANDORT VILLETTEPARK, BÄUME 1–3

VOM PRIVATEN SOMMERSITZ ZUM ÖFFENTLICHEN PARK

1863 erwarb der Zürcher Kaufmann und Bankier Heinrich Schulthess-von Meiss, langjähriger Verwaltungsrat der Schweizerischen Nord-Ost-Bahn, das zwischen der Pfarrkirche St. Jakob und dem Zugersee gelegene Grundstück. Das beim Bau der Eisenbahnlinie Zug–Luzern anfallende Aushubmaterial nutzte er dazu, das Ufer aufzuschütten und im Ostteil ein Inselchen anzulegen. Auf dem höchsten Punkt des neuen Parks liess er 1865/66 vom bekannten Zürcher Architekten Leonhard Zeugheer ein Sommerhaus im Stil der italienischen Neorenaissance erbauen.

1903/04 wurde die Vilette durch die Zuger Architekten Dagobert Keiser (Vater und Sohn) zum Ganzjahres-Wohnsitz umgebaut.

1948 konnte die Gemeinde Cham von der neuen Besitzerin, der Papierfabrik Cham, den östlichen Teil des Parks erwerben. Eine elegante Betonbrücke für Fussgänger verbindet seit 1950 den Villettepark mit dem Hirsgarten auf der anderen Seite der Lorze. 1981 kaufte die Gemeinde auch den restlichen Park samt den Gebäuden.

1986/88 wurde die Vilette restauriert und zum Begegnungs- und Kulturzentrum mit Restaurant ausgebaut. Heute gehört der Villettepark zu den schönsten Parkanlagen am Zugersee.

1 HÄNGE-ROTBUCHE *Fagus sylvatica* 'Pendula'

Die Rotbuche ist eine der wichtigsten einheimischen Laubholzarten. Sie ist ein grosser, unverwechselbarer Baum mit einem glatten, metallgrauen Stamm und kann bis zu 300 Jahre alt werden. Ursprünglich bedeckten Eichen- und Buchenwälder weite Teile Mitteleuropas. Die Hängeform der Rotbuche wurde vor allem in Parks und grossen Privatgärten angepflanzt.

Buchenholz ist eines der am vielseitigsten verwendbaren einheimischen Nutzhölzer. Es wird hauptsächlich in der Möbelfabrikation eingesetzt, ist aufgrund seiner Härte und Abriebfestigkeit aber auch im Innenausbau (Treppen, Parkettböden) sehr beliebt. Buchenlaub zersetzt sich relativ langsam und hat bodenverbessernde Eigenschaften, was man sich früher auch in der Landwirtschaft nutzbar machte.

Familie	Fagaceae
Heimat	Mitteleuropa bis Kaukasus
Lebensraum	Durchlässiger, humusreicher Boden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Einführung in England 1836

Stammumfang	225 Zentimeter
Grösse	18 Meter
Alter	70 Jahre



2 KALIFORNISCHE WEIHRAUCHZEDER

Calocedrus decurrens

Die Weihrauchzeder stammt aus Nordamerika. Sie wurde bei uns vor allem in Parks und grossen Privatgärten verwendet und in Gruppen oder – wie in der Villetta – als Solitär angepflanzt. Im ursprünglichen Verbreitungsgebiet in Amerika kommt die Weihrauchzeder in artenreichen Mischwäldern zwischen 900 und 2500 m ü. M. vor. Ihr Wurzelsystem ist weit verzweigt, was den Baum sturmfest und dürreresistent macht.

Das Holz ist sehr dauerhaft, auch bei Bodenkontakt und in feuchten Lagen. Es wird daher gerne im Aussenbau (Fenster, Zäune, Masten, Eisenbahnschwellen, Schindeln) und im Wasser- und Bootsbau gebraucht. Wegen seines intensiven, aromatischen Dufts ist es auch im Innenausbau, zur Herstellung von Truhen sowie für Bleistifte beliebt.

Familie	Cupressaceae
Heimat	Nordamerika
Lebensraum	Trockene und kalkarme Böden
Benadelung	Immergrün
Blatt- und Triebstand	In Gruppen/Büscheln
Besonderes	Lebenserwartung bis 1000 Jahre

Stammumfang	455 Zentimeter
Grösse	35 Meter
Alter	70 Jahre



3 ORIENTALISCHE PLATANE

Platanus orientalis

Die Orientalische Platane, auch Morgenländische Platane genannt, ist im Mittelmeergebiet weit verbreitet. Ihr Stamm, der bis zu 30 Meter hoch werden kann, ist oft charakteristisch-pittoresk gewachsen. Die Borke fällt in Platten ab. Das Holz wird für Möbel, für Furniere, für den Innenausbau sowie für Stiele und Verpackungen von Nahrungsmitteln verwendet. Die Früchte der Platane verwendete man früher, in Wein eingelegt, als Heilmittel bei Schlangenbissen und Skorpionstichen. Die Blätter und die Rinde halfen bei entzündlichen Geschwülsten, die Blätter auch bei Augenkrankheiten und die Rinde bei Zahnschmerzen.

In der Nähe der griechischen Stadt Kalavrita befindet sich das Baumheiligtum Plataniotissa. Die zweistämmige Platane, die der Legende nach bereits im Jahre 352 n. Chr. bestand, ist mit 23 Meter Umfang am Stammfuss die grösste bekannte Platane. In ihrem Inneren befinden sich ein kleiner Altar- und ein Gebetsraum, der für sechs bis acht Personen Platz bietet.

Familie	Platanaceae
Heimat	Europa bis Kleinasien
Lebensraum	Sandig bis lehmig
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Rinde in Lappen ablösend

Stammumfang	452 Zentimeter
Grösse	24 Meter
Alter	100 Jahre



STANDORT HIRSGARTEN

SEEABSENKUNG VOR 500 JAHREN

Der Hirsgarten verdankt seine Entstehung der Absenkung des Zugersees in den Jahren 1591/92. Um die Landstrasse zwischen Zug und Cham gegen Überschwemmungen zu sichern, liess der Zuger Stadtrat damals den Seespiegel um etwa zwei Meter absenken. Stadtbaumeister Jost Knopfli errichtete am Seeausfluss ein Wehr, legte das Flussbett der Lorze tiefer und liess dann das Wasser abfliessen. Ufereinbrüche und grossflächige Geländesenkungen waren das Resultat dieses Eingriffs. In den flachen Uferzonen des Ennetsees fiel aber auch rund 1,5 Quadratkilometer Land trocken, das fortan als Wies- und Streueland genutzt werden konnte.

Ursprünglich erstreckte sich der Hirsgarten bis zum heutigen Einkaufszentrum Neudorf. Sein Name deutet darauf hin, dass sich hier Pflanzbeete für den Anbau von Hirse befanden. Hirse spielte eine wichtige Rolle als Grundnahrungsmittel und als Almosen. In Cham wurden bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts alljährlich am Fest der 10'000 Ritter (22. Juni) dreizehn Kochkessel voll Hirse zubereitet und den Armen und Bedürftigen ausgeteilt. Der Chamer «Hirstag» war der Zuger Obrigkeit allerdings immer ein Dorn im Auge, zog er doch nicht nur die einheimischen Armen, sondern auch viele auswärtige Bettler und Landstreicher an.

4 STINKESCHE / HONIGBAUM

Tetradium daniellii var. *hupehensis*

Ungeachtet ihres Namens zählt die Stinkesche, deren Blätter bei Berührung unangenehm riechen, zu den attraktivsten Baumarten. Dies gilt besonders im September, wenn sie mit ihren roten Fruchtständen die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zieht. Aufgrund der späten Blütezeit und des sehr reichen Nektarangebotes ist der Baum eine wertvolle Bienennährpflanze. Seine Beliebtheit bei den Imkern kommt im Namen «Honigbaum» zum Ausdruck.

Lange Zeit war die Stinkesche unter dem lateinischen Namen *Euodia hupehensis* bekannt, heute aber wird er als Varietät von *Tetradium daniellii* betrachtet.

Familie	Rutaceae
Heimat	China und Korea
Lebensraum	Gut durchlässig, humos, nicht zu nass
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Gegenständig
Besonderes	Einführung in Europa um 1900
Stammumfang	55 Zentimeter
Grösse	6 Meter
Alter	45 Jahre



STANDORT VERWALTUNGSGEBÄUDE NESTLÉ

VON DER «MILCHSÜDI» ZUM WELTKONZERN

1866 gründeten die aus Illinois USA stammenden Brüder George H. und Charles A. Page zusammen mit weiteren amerikanischen Geschäftsleuten die «Anglo-Swiss Condensed Milk Company». Das neue Unternehmen wandte als erstes auf dem europäischen Festland ein in den USA entwickeltes Verfahren zur Haltbarmachung von Milch an und produzierte in Cham ab 1867 Kondensmilch, ab 1877 auch Milchpulver. Die «Milchsüdi» war im frühen 20. Jahrhundert der grösste Arbeitgeber in Cham (gegen 400 Mitarbeiter) und verarbeitete praktisch die ganze Milchproduktion der Umgebung – was Cham zur scherzhaften Bezeichnung «Milchópolis» (= Milchstadt) verhalf. 1905 fusionierte die «Milchsüdi» mit der Firma Nestlé, und Ende 1932 wurde die Kondensmilchproduktion in Cham aufgegeben.

1876 liessen die Gebrüder Page inmitten des Fabrikgeländes, das sich zwischen Lorze, Eisenbahnlinie und dem heutigen Einkaufszentrum Neudorf erstreckte, ein neues Verwaltungsgebäude erstellen. Der schicke, dreigeschossige Bau aus Sichtbackstein ist heute der Sitz des Aktienbüros der Firma Nestlé. Der aus der Bauzeit stammende Innenausbau ist weitgehend erhalten.

5 MAMMUTBAUM

Sequoiadendron giganteum

Die Heimat des Mammutbaumes liegt an den Westhängen der Sierra Nevada (Kalifornien) in Höhen von 1350 bis 2500 m ü. M. Der Mammutbaum ist ein immergrüner Baum, der über 80 Meter hoch werden und an der Basis einen Stammdurchmesser von über 12 Meter erreichen kann. Die faserig-schwammige Rinde ist weich und harzfrei und bei älteren Bäumen sehr dick (ca. 30–60 Zentimeter). Die Samen werden durch normales Austrocknen der reifen Zapfen oder durch starke Hitzeeinwirkung, wie sie bei einem Waldbrand entsteht, frei. Dies ist vorteilhaft, weil nach Waldbränden besonders gute Keim- und Wachstumsbedingungen herrschen.

Familie	Taxodiaceae
Heimat	Nordamerika
Lebensraum	Feuchtes Klima
Belaubung	Immergrün
Blatt- und Triebstand	In Gruppen/Büscheln
Besonderes	Einführung in Europa um 1841

Stammumfang	600 Zentimeter
Grösse	38 Meter
Alter	110 Jahre



STANDORT STÄDTLI

VON DER MITTELALTERLICHEN STADT ZUM STADTQUARTIER

«Städtli» ist heute die Bezeichnung für die Quartiere östlich der Lorze und für zwei Schulanlagen. Der Name erinnert daran, dass Cham nicht erst seit 1986 eine Stadt ist (mehr als 10000 Einwohner), sondern bereits im Mittelalter während kurzer Zeit als Stadt galt. Damals bezeichnete man mit «Städtli» allerdings nicht die heutigen Quartiere, sondern die zur Burg St. Andreas gehörende Siedlung auf der dortigen Halbinsel. Diese erhielt 1360 vom deutschen Kaiser Karl IV. das Recht, einen Wochenmarkt abzuhalten und Bürger aufzunehmen – zwei wichtige Aspekte des mittelalterlichen Stadtrechts.

Die Entwicklung des habsburgischen Städtchens wurde aber bald gestoppt: 1385 oder 1386, im Sempacherkrieg, eroberten Stadtzuger Truppen mit schwyzerischer Hilfe die Burg St. Andreas und das mit Mauer und Graben geschützte Städtchen. Bis 1798 blieb Cham dann Untertanengebiet der Stadt Zug. Der Name Städtli wurde weiter für den ursprünglichen Ort verwendet, etwa im Begriff «Städtliherr» für den Kaplan von St. Andreas. Seit dem 17. Jahrhundert gebrauchte man ihn zunehmend auch im heutigen Sinne, das heisst für die Höfe und Quartiere nördlich der Halbinsel.

6 KAUKASISCHE FLÜGELNUSS

Pterocarya fraxinifolia

Die Kaukasische FlügelnuSS ist in den Bergwäldern vom Kaukasus bis zum nördlichen Iran verbreitet. Sie kommt dort vor allem auf Anschwemmungen entlang von Bächen und Flüssen vor. Seit etwa 150 Jahren wird sie auch ausserhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes in Parkanlagen, grossen Gärten und als Alleebaum angepflanzt. Besonders attraktiv wirkt sie im Herbst durch die Früchte und die grossen, goldgelben Blätter. Der Baum wächst häufig mehrstämmig und erreicht Wuchshöhen bis 25 Meter. Seine Wurzeln treiben bis zu 10 Meter lange Ausläufer, die in direkter Nähe des Stammes ein dichtes Wurzelwerk bilden und so kräftig sind, dass sie sogar Beläge und Randsteine beschädigen können. Die Kaukasische FlügelnuSS liefert eines der wertvollsten Furnierhölzer für die Möbelherstellung («Kaukasisch Nussbaum»). Die feine, sehr ausgeprägte dunkle Zeichnung bildet herrliche Muster.

Familie	Juglandaceae
Heimat	Asien
Lebensraum	Sonnig bis halbschattig, feucht
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Einführung in Europa um 1850

Stammumfang	227 Zentimeter
Grösse	26 Meter
Alter	50 Jahre



STANDORT LÖBEREN

WEINBAU – UND EIN ALEMANNISCHER FRIEDHOF?

An den sanft ansteigenden, südwestlich exponierten Hängen des ehemaligen Löberenhofs, von der Knonauerstrasse bis hinauf zur Schluecht, wurden sicher seit dem 17. Jahrhundert Weinreben angepflanzt. In einer Karte von Hans Konrad Gyger von 1667 ist hier ein grösserer Weinberg eingetragen, und Strassennamen wie Weinbergstrasse und Rebacker, die auf alte Flurnamen zurückgehen, erinnern noch heute an den ehemaligen Rebbau. Dieser erlebt – flächenmässig bescheiden – seit 1979 an der Sonnegg eine Renaissance.

Kern der Chamer Löberen ist der ehemalige Bauernhof mit dem Wohnhaus an der Knonauerstrasse und der in den 1990er Jahren abgebrochenen Scheune. Sein Name ist 1417 in der Form «Leweren» erstmals urkundlich überliefert. Er geht auf mittelhochdeutsch *lêw-eren* zurück, was «Ort mit vielen (Grab-)Hügeln» bedeutet und als namenkundlicher Hinweis auf frühmittelalterliche Gräberfelder gilt. So sind auf der Zuger Löberen (oberhalb des Postplatzes) Knochen und Grabbeigaben gefunden worden, die auf ein grösseres Gräberfeld aus der Alemannenzeit, das heisst, aus dem 6./7. Jahrhundert n. Chr., schliessen lassen. In der Chamer Löberen fehlen entsprechende archäologische Funde.

7 KOLCHISCHER AHORN

Acer cappadocicum 'Rubrum'

Das Verbreitungsgebiet des Kolchischen Ahorns erstreckt sich vom Süden Italiens über den Kaukasus bis zum Himalaja und in den Westen von China. Der Baum kann 12 bis 20 Meter gross werden. Die jungen Zweige sind oft bereift und bis zum zweiten Jahr glänzend grün oder rötlich. An älteren Zweigen und am Stamm ist die Borke relativ glatt, die Farbe reicht von dunkelbraun bis zu einem hellen, weisslichen Grau. Wissenschaftlich beschrieben wurde der Kolchische Ahorn erstmals 1785 vom deutschen Botaniker und Forstwissenschaftler Johann Gottlieb Gleditsch (1714–1786).

Familie	Aceraceae
Heimat	Westasien (Kaukasus bis Himalaja)
Lebensraum	Sonnig bis halbschattig
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Gegenständig
Besonderes	Einführung in Europa um 1850
Stammumfang	210 / 240 / 200 Zentimeter
Grösse	19 Meter
Alter	70 Jahre



STANDORT SCHLUECHT

LANDWIRTSCHAFTSSCHULE

Der Name Schluecht ist 1370 erstmals urkundlich bezeugt. Damals verkaufte Ritter Gottfrid von Hüenberg den Habsburgern die Burg St. Andreas mit allen dazu gehörenden Gütern, darunter «die höltzer und wäldē [= Wälder], die man nennet das Töftelbach [= Teufflibach] und die Schlücht». Schluecht bedeutet im Schweizerdeutschen nicht nur «Schlucht, kleines Tobel», sondern auch «längliche Einsenkung, Mulde im Wiesland». Um 1500 scheint die Schluecht bereits in zwei Höfe aufgeteilt gewesen zu sein.

Das Haus Unterschlulecht stammt in seinem Kern aus dem 16. Jahrhundert und ist wahrscheinlich das älteste noch bestehende Haus im Dorfgebiet von Cham. Die obere Schluecht kam 1948 in den Besitz des Kantons, und 1957 übernahm die kantonale landwirtschaftliche Schule hier den Pachtbetrieb. Nach langer Planung wurden 1969/70 neue Schul- und Ökonomiegebäude gebaut, und 1988/91 erfolgte ein weiterer Ausbau der Landwirtschaftsschule (heute Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum Schluechthof).

8 STIELEICHE

Quercus robur

Die Stieleiche ist im mitteleuropäisch-kontinentalen Raum weit verbreitet. Sie kommt vorwiegend in tieferen Lagen vor, besonders in grossen Auengebieten und bodenfeuchten Ebenen. Das Holz der Eiche findet Verwendung im Aussenbau sowie für Möbel, Fässer, Furniere oder Parkette. Kein anderes einheimisches Holz hat ähnlich gute Haltbarkeitseigenschaften unter Wasser, weshalb Eichenholz auch für Schiffe oder Brückenpfähle verwendet wird. Die Rinde, das Laub und die Früchte sind sehr gerbstoffhaltig. Eichen bieten Hunderten von Insektenarten und deren Larven Futter und Lebensraum.

Die Germanen weihten die Eiche ihrem Gott Donar. Alte und ehrwürdige Exemplare standen als sogenannte Donar-Eichen unter besonderem Schutz. Bis heute gilt die Eiche in vielen Kulturen Europas als Symbol für Standhaftigkeit.

Familie	Fagaceae
Heimat	Europa
Lebensraum	Sonnig bis halbschattig
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Kann bis zu 1000 Jahre alt werden

Stammumfang	210 Zentimeter
Grösse	28 Meter
Alter	70 Jahre



STANDORT STÄDTLERWALD

WALDWIRTSCHAFT UND NAHERHOLUNG

Der Städtlerwald erstreckt sich rund 1200 Meter weit von Süden nach Norden und ist über 28 Hektaren gross. Sein Nordteil wird durchschnitten von der Autobahn A4 bzw. A4a (Blegikreuzung). Ursprünglich reichte der Städtlerwald noch rund 200 Meter weiter nach Süden. Dieser südlichste Teil, Reitibuech und Schluetholz genannt, wurde aber im 18. Jahrhundert «abgeholtzet und zú Ackherlandt gemacht».

Der Städtlerwald gehört der Waldgenossenschaft Städtli. Mitglied dieser Genossenschaft ist, wer eine der 22 «Gerechtigkeiten» besitzt, welche auf alten Höfen und Wohnstätten im Dorfteil Städtli haften. Das Schloss St. Andreas besitzt drei Gerechtigkeiten, und eine der Gerechtigkeiten ist auf die Höfe Spiess und Stumpen aufgeteilt, so dass heute insgesamt 21 Genossenschafter am Städtlerwald beteiligt sind. Im Unterschied zum Wald wurde das offene Allmendland der Dorfschaft Städtli, das sich auf der Ostseite des Städtlerwalds bis hinunter zum heutigen Alpenblick und von dort entlang des Zugerseeufers zum heutigen Strandbad erstreckte, im Jahr 1786 auf die damals noch 23 Gerechtigkeiten zu Eigentum verteilt.

Der Städtlerwald ist eine der grünen Lungen von Cham. Er ist im kantonalen und gemeindlichen Richtplan als Naherholungsgebiet bezeichnet. Waldwege und ein 1971 erstellter Vita-Parcours laden zum Spazieren und zu sportlicher Betätigung ein, Feuerstellen und Sitzgelegenheiten verlocken zum Picknicken und Verweilen. Im Auftrag der Gemeinde unterhält und pflegt die Waldgenossenschaft Städtli diese Einrichtungen.

9 STÄDTLERWALD

Der Städtlerwald ist ein Hochwald mit einem grossen Anteil an künstlich angelegten Nadelholzbeständen. Unter Hochwald versteht man eine Waldform, bei der die einzelnen Stämme nur aus Kernwüchsen entstehen. Diese wachsen zu hohen Individuen heran, die in Form und Vitalität den Bäumen in Stockausschlagswäldern tendenziell überlegen sind.

Heute entwickelt sich der Städtlerwald zu einem natürlich verjüngten Laubmischwald. Es entsteht ein naturnaher, stabiler und abwechslungsreicher Bestand. Infolge der Stürme von 1990 («Vivian») und Ende 1999 («Lothar») hat er grössere Verjüngungsflächen. Teilweise sind die Waldrandbereiche artenreich gestuft.

Der Städtlerwald wird nach den kantonalen und eidgenössischen Forstgesetzen bewirtschaftet. Umgeknickte Bäume und herabgefallene Äste bleiben liegen und bilden für Tiere und Pflanzen neue Lebensräume. Diese ökologischen Nischen ziehen nicht nur Rehe, Füchse und Hasen, sondern auch Dachse, Marder, Wiesel, einzelne Schlangen und viele Kleintiere an.

Laubbäume	Berg-, Feld- und Spitzahorn, Buche, Eiche, Esche, Grau- und Schwarzerle, Hainbuche, Linde, Nussbaum, Ulme, Stechpalme, Vogelkirsche
Nadelbäume	Douglasien, Fichte, Lärche, Weisstanne
Gehölze	Hasel, Holunder, Rote Heckenkirsche, Roter Hartriegel, Schlehe, Schneeball, Weide
Bodendecker und Kletterpflanzen:	Efeu, Waldrebe



STANDORT EIZMOOS

FRIESENCHAMER ALLMENDGEBIET

Der Name Eizmoos ist in der Form «Eýtzmōs» und «ðtzmōß» 1417 erstmals urkundlich überliefert. Er geht auf das mittelhochdeutsche Wort *ouwe* bzw. *öuwe* zurück, das «wasserreiches, feuchtes Wiesland» bedeutet und in der Form *Au* bis heute fortlebt; im Zuger Namengut kommt auch die Form *Eu* (als Hofname im Ägerital und in Menzingen) sowie dessen Variante *Ei* (etwa Eielen) vor.

Der nördliche Teil des Eizmoos gehörte früher zur Friesenchamer Allmend und wurde von den Dorfgenossen von Friesencham genutzt. Damals dienten weiter entfernte, weniger ertragreiche Flächen als gemeinschaftliche Weiden (Allmend), während das in Dorfnähe gelegene Land dem Ackerbau vorbehalten war. Je einen Drittel der Ackerfläche, die sogenannten Zelgen, bebaute man in regelmässigem Wechsel mit Wintergetreide (Weizen, Dinkel, Roggen) und Sommergetreide (Hafer, Gerste) bzw. liess es als Brachland ruhen. Mit diesem System, der sogenannten Dreifelderwirtschaft, erzielte man höhere Erträge, es setzte aber ein hohes Mass an dörflicher Organisation voraus. Nicht nur in Friesencham, sondern auch in den Dorfschaften Lindencham, Rumentikon, Nieder- und Oberwil lässt sich die Dreifelderwirtschaft aufgrund der alten Flurnamen rekonstruieren.

10 SOMMERLINDE

Tilia platyphyllos

Die Sommerlinde ist eine wärmeliebende Baumart. Sie ist von West-, Mittel-, Süd- und Südosteuropa bis in die Ukraine, zum Kaukasus und nach Kleinasien verbreitet. Sie fehlt in Skandinavien, im westlichen und südlichen Teil der Iberischen Halbinsel, auf Sizilien und Sardinien. Auf den Britischen Inseln, in Belgien und in den Niederlanden wurde sie eingebürgert. Das Holz der Linde hat einen gelblichweissen Splint und einen dunkel getönten Kern. Es ist elastisch, zäh, leicht spaltbar, trocknet rasch und schwindet mässig. Es findet in der Bildhauerei, Drechslerei, Schnitzerei und Tischlerei Verwendung.

Familie	Tiliaceae
Heimat	Mitteleuropa
Lebensraum	Schattige Standorte, nährstoffreiche Böden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Blüten für Teezubereitung

Stammumfang	200 Zentimeter
Grösse	20 Meter
Alter	50 Jahre



STANDORT TEUFLIBACH / LORZENPARK

IM TIEFEN TAL

Teuflibach ist der Name eines Hofes und des Wieslandes entlang der Knonauerstrasse. Der namensgebende Bach ist heute nur noch zum Teil sichtbar. Er kommt aus dem Eizmoos, dem einstigen Feuchtgebiet am Westrand des Städtlerwaldes, fliesst am Hof vorbei und zuletzt durch eine bewaldete Bachrunse hinunter zur Lorze. Sein Name ist 1370 als «Töftelbach» urkundlich bezeugt und geht auf *Teuf-tal-bach* zurück, also «Bach durch ein tief eingeschnittenes Tal». Die bewaldete Bachrunse wird Vogelwäldli genannt, nach dem Familiennamen der ehemaligen Besitzer des Hammerguts. Nahe am Einfluss des Teuflibachs in die Lorze sind noch die Reste eines Hirschparks zu finden, der um 1830/40 von Johann Jakob Vogel, dem damaligen Besitzer des Hammerguts, angelegt wurde.

11 GEWÖHNLICHE PLATANE

Platanus x hispanica (früher *Platanus x acerifolia*)

Die Gewöhnliche oder Ahornblättrige Platane wird bei uns häufig in Parks und Alleen angepflanzt. Sie ist resistent gegen Abgase und verschmutzte Luft und unempfindlich gegenüber verdichteten Böden, weshalb sie auch in Grossstädten und Industriezentren überlebt. Eine Besonderheit der Platane ist die abblätternde Rinde; am Stamm und an den Ästen lösen sich graugrün bis braun gefärbte Rindenteile und machen den hellgrünen bis gelbgrünen Untergrund sichtbar.

Die Gewöhnliche Platane erreicht eine Wuchshöhe von 45 Meter. Es sind über 300 Jahre alte Exemplare bekannt, die noch immer wuchskräftig sind. Bis heute wurde sie selten von Krankheiten befallen; seit einigen Jahren tritt aber die Massarikrankheit (Pilz) auf.

Familie	Platanaceae
Heimat	Bastard, England
Lebensraum	Tiefgründige Böden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Rinde abblätternd
Stammumfang	400 / 435 Zentimeter
Grösse	35 Meter
Alter	100 Jahre



STANDORT HAMMERGUT

VON DER NAGELSCHMIEDE ZUR PARKANLAGE

Das Hammergut ist ein wichtiger Zeuge der Chamer Industriegeschichte. Historischer Kern ist eine 1656/57 an der Lorze erbaute Nagelschmiede, die um 1690 durch einen «Kupferhammer», eine Hammerschmiede für die Bearbeitung von Kupfer, ersetzt oder ergänzt wurde. Diese Gewerbeeinrichtung erscheint in den historischen Dokumenten auch unter den Bezeichnungen «Chupferschmitten» und «Chupferstrecki». Mit Hilfe von Wasserkraft wurde hier Kupfer durch Hämmern gestreckt und zu Kupferblech verarbeitet.

1825 kaufte der Zürcher Eisenhändler Johann Jakob Vogel-Nötzli den Chamer Kupferhammer. Er modernisierte den Betrieb und baute 1827 das Herrschaftshaus mit dem Park. Sein Sohn Heinrich Vogel-Saluzzi liess 1854 den Bauernhof im oberen Teil des Gutes erstellen, wo er sich ein prächtiges Pferdegestüt hielt. 1861 erwarb er die seit 1657 bestehende Chamer Papiermühle und baute sie zur Papierfabrik aus; bis 1973 blieb die Chamer «Papiiri» vollständig im Besitz der Familie Vogel. Im Hammergut bauten Heinrich Vogels Sohn Carl Vogel-von Meiss und dessen Schwiegersohn Robert Naville-Vogel nach 1870 ein neben dem Herrschaftshaus stehendes Gebäude zur heutigen Villa um. Ab 1986 wurde das Hammergut von der heutigen Besitzerfamilie von Planta sorgfältig renoviert.

12 SUMPFZYPRESSE

Taxodium distichum

Die Heimat der Sumpfzypresse sind die südöstlichen Staaten der USA. Hier wächst sie in Sümpfen und Flussniederungen, an Standorten also, die ständig unter Wasser stehen. Knieförmige, hohle Auswüchse aus der Wurzel, die bis 1,50 Meter über die Wasseroberfläche hinausragen können, sichern die Sauerstoffversorgung der im Wasser wachsenden Wurzeln.

Nicht selten ist die Sumpfzypresse auch in europäischen Gärten und Parks anzutreffen. Sie zeichnet sich durch eine wunderschöne Herbstfärbung aus. Ihr Holz ist dauerhaft und wird für Möbel und im Aussenbau (Schindeln, Türen, Zäune, Pfähle) verwendet.

Die Sumpfzypresse wird oft mit dem Urwelt-Mammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*) verwechselt; den Unterschied sieht man am besten an den Nadeln, die beim Urwelt-Mammutbaum gegenständig, bei der Sumpfzypresse aber wechselständig stehen.





Familie	Taxodiaceae
Heimat	Südosten von Nordamerika
Lebensraum	Sümpfe und Flussufer
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Einführung in Europa um 1650

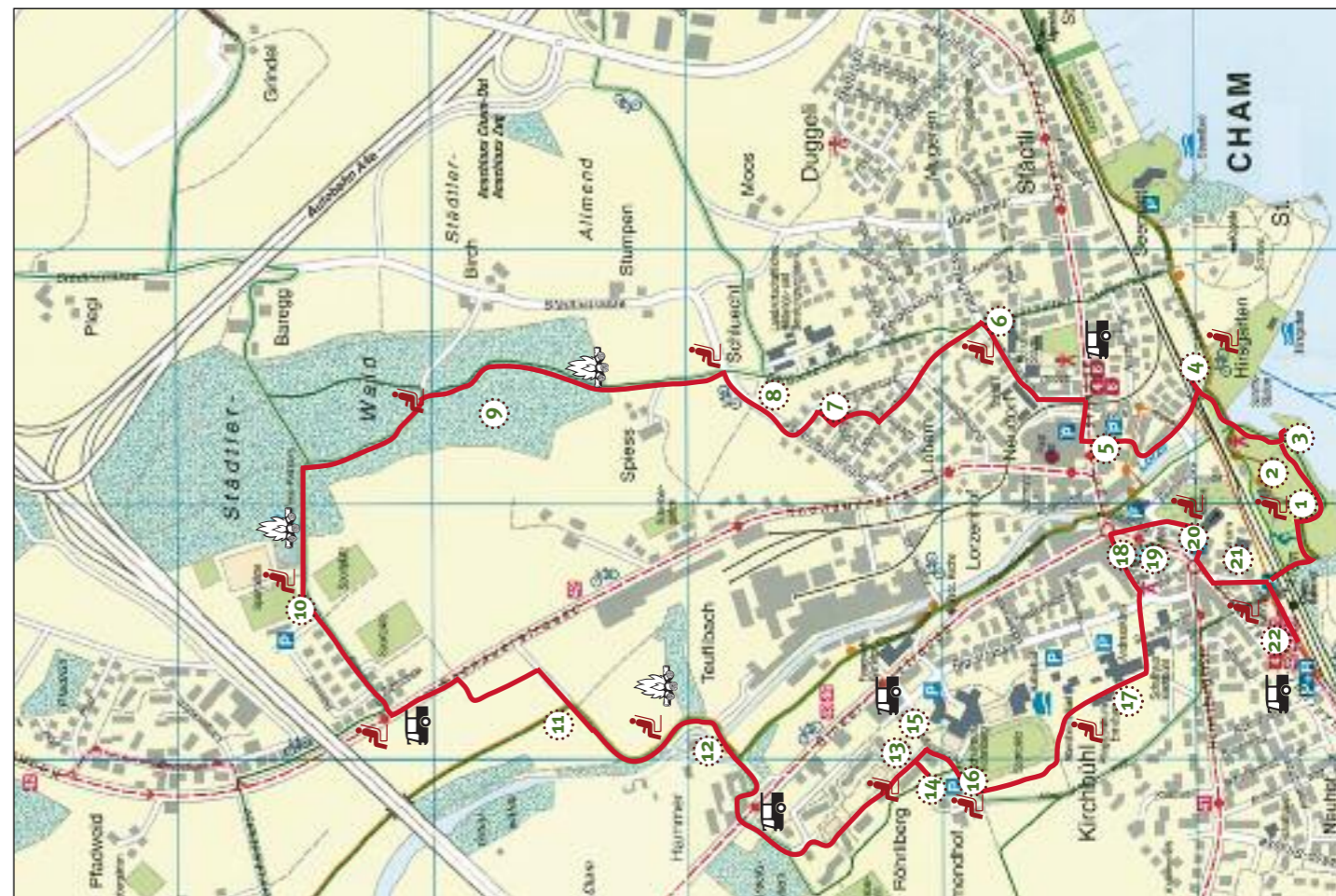
Stammumfang	230 / 240 Zentimeter
Grösse	28 Meter
Alter	180 Jahre



- ① Hänge-Rotbuche
- ② Kalifornische Weihrauchzeder
- ③ Orientalische Platane
- ④ Stinkesche / Honigbaum
- ⑤ Mammutbaum
- ⑥ Kaukasische Flügelnuss
- ⑦ Kolchischer Ahorn
- ⑧ Stieleiche
- ⑨ Städtlerwald
- ⑩ Sommerlinde
- ⑪ Gewöhnliche Platane
- ⑫ Sumpfyzypresse
- ⑬ Urwelt-Mammutbaum
- ⑭ Amerikanischer Amberbaum
- ⑮ Gelbe Rosskastanie

- ⑯ Amerikanische Roteiche
- ⑰ Winterlinde
- ⑱ Hänge-Silberlinde
- ⑲ Mandelbaum
- ⑳ Japanischer Schnurbaum
- ㉑ Feldulme
- ㉒ Blutbuche

-  Feuerstelle
-  Sitzbank
-  Veloweg
-  Bushaltestelle



Streckenlänge: 7,4 Kilometer

STANDORT RÖHRLIBERG, BÄUME 13–17

RÄTSELHAFTE NAMEN

Der Röhrliberg erstreckt sich als flache Anhöhe vom Hammerwäldli im Norden rund 700 Meter weit bis zum Altersheim Büel und zur Andreasklinik im Süden. Er ist heute ein Wohnquartier mit Schul- und grossflächigen Sportanlagen. Besonders sein südlicher Teil wird von alten Chamerinnen und Chamern auch «Zündhölzliberg» genannt – niemand weiss sicher, wieso.

Auch der Name Röhrliberg gibt Rätsel auf. Geht man von der heutigen, seit dem späten 18. Jahrhundert überlieferten Namenform aus, bedeutet er «Anhöhe beim kleinen Röhricht, beim kleinen Stück Riedland»; schweizerdeutsch *Rohr* heisst nämlich «Schilfpflanze, Binse» und bezeichnet auch Orte, wo diese Pflanzen wachsen. Verwirrend ist aber, dass bereits seit 1480/1500 hier der Flurname *Üttliberg* dokumentiert ist. Dieser entwickelte sich im Verlaufe der Zeit über verschiedene Stufen zu *Örtliberg* und *Rötliberg*, und in einem letzten Schritt wurde aus dem Rötliberg im 18. Jahrhundert schliesslich der heutige *Röhrliberg*. Vielleicht geschahen diese Namenwechsel in Zusammenhang mit einem Besitzerwechsel oder einer Hofgründung – auch das weiss heute niemand mehr sicher.

13 URWELT-MAMMUTBAUM

Metasequoia glyptostroboides

Der Urwelt-Mammutbaum wurde 1940 in Form fossiler Pflanzenreste aus dem Tertiär (Ende der Kreidezeit) entdeckt. Wenige Jahre später stiess man in China in einer unzugänglichen Bergregion zufällig auf noch lebende Bestände der bis dahin unbekanntes Art. In seiner Heimat wächst der Baum, der auch als Chinesisches Rotholz bezeichnet wird, zusammen mit Laub- und andern Nadelgehölzen in Höhenlagen von 700 bis 1350 m ü. M. Auf der Insel Mainau steht einer der ältesten Urwelt-Mammutbäume in Europa. Er wurde 1952 gepflanzt und war damals 70 Zentimeter gross. 1959 bis 1969 wurde auf der Mainau eine Allee mit dieser Baumart angelegt.

Familie	Taxodiaceae
Heimat	China
Lebensraum	Gedeiht auf fast allen Böden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Gegenständig
Besonderes	Einführung in Europa 1948

Stammumfang	270 Zentimeter
Grösse	27 Meter
Alter	40 Jahre



14 AMERIKANISCHER AMBERBAUM

Liquidambar styraciflua

Die botanische Bezeichnung für den Amberbaum (Liquidambar) setzt sich aus den lateinischen Wörtern *liquidus* und *ambar* zusammen, was «flüssig» bzw. «aromatischer Balsam» heisst. Das Harz des Amerikanischen Amberbaumes dient zur Herstellung von Parfümen, zur Parfümierung von Seifen, Kosmetika und Tabak sowie zur Herstellung von Klebstoffen und Ölen. Um das Balsamharz ernten zu können, wird der Baum eingeschnitten. Das Holz wird in der Möbel- und Papierindustrie verwendet. In Amerika wird der Amberbaum als «Sweet Gum Tree» bezeichnet, da seine Extrakte auch zur Kaugummierstellung gebraucht werden.

Familie	Hamamelidaceae
Heimat	Nordamerika
Lebensraum	Auenwälder
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Einführung in Europa 1688

Stammumfang	105 / 110 Zentimeter
Grösse	15 Meter
Alter	40 Jahre



15 GELBE ROSSKASTANIE / GELBE PAVIE

Aesculus flava

Die Gelbe Rosskastanie stammt aus Nordamerika. Sie kann 20 bis 30 Meter hoch werden und eignet sich besonders für die Einzelpflanzung in grossen Gärten und Parkanlagen. Schöne Exemplare findet man in Landschaftsgärten aus dem 19. Jahrhundert. In modernen Parkanlagen sieht man sie nur noch selten. Als Strassenbaum ist sie nur bedingt geeignet. Das Holz wird zur Herstellung von Möbeln, Kisten und Werkzeugen verwendet. Die Früchte wurden von den nordamerikanischen Indianern geröstet und gewässert, um das darin enthaltene Gift (Aesculin) unwirksam zu machen und sie dann verzehren zu können.

Familie	Hippocastanaceae
Heimat	Nordamerika
Lebensraum	Sonnige und tiefgründige Standorte
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Gegenständig
Besonderes	Forstliche Nutzung in Amerika

Stammumfang	80 Zentimeter
Grösse	10 Meter
Alter	40 Jahre



16 AMERIKANISCHE ROTEICHE

Quercus rubra

Die Amerikanische Roteiche wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach Europa eingeführt. Hier hat sich das schnellwüchsige Gehölz als Forstbaum bewährt. In Nordamerika, ihrem Herkunftsland, ist die Roteiche massgeblich am «Indian Summer» beteiligt. Wegen ihres beeindruckenden, orange und rot gefärbten Herbstlaub findet die Roteiche bei uns in Park- und Gartenanlagen sowie als Alleepflanzungen häufige Verwendung. Im Gegensatz zu den heimischen Eichenarten ist die Roteiche zudem resistenter gegen Schädlinge.

Das Holz der Roteiche kann ähnlich wie das Holz der einheimischen Stieleiche verwendet werden, ist aber insgesamt weniger wertvoll.

Familie	Fagaceae
Heimat	Nordamerika
Lebensraum	Anspruchslos
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Einführung in Europa um 1700

Stammumfang	150 / 155 / 120 Zentimeter
Grösse	17 Meter
Alter	50 Jahre



17 WINTERLINDE (2 Exemplare)

Tilia cordata

Die Winterlinde wird häufig als Parkbaum und entlang von Strassen angepflanzt. *Tilia*, die lateinische Bezeichnung für die Linde, stammt aus dem Griechischen, wo *tilos* «Faser» bedeutet. Die Rindenfasern wurden früher bei der Produktion von Schuhwerk und Tauen eingesetzt. Wegen der intensiv duftenden Blüten ist die Linde auch als Liebesbaum bekannt. Schon seit vielen Jahrhunderten wurden Linden auf Dorf- und Gerichtsplätzen und an Treffpunkten für Feste und Tanz angepflanzt. Auch auf den Moränenhügeln des Zugerlandes ist sie anzutreffen. Eine der bekanntesten Linden in der Schweiz ist «Linner Linde» östlich des Dorfes Linn (Kanton Aargau). Sie hat einen Umfang von 11 Metern und soll nach der Sage über einem Pestfriedhof aus dem 17. Jahrhundert stehen.

Familie	Tiliaceae
Heimat	Europa
Lebensraum	Mittelland bis 1500 m ü. M.
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Blüten für Teezubereitung geeignet

Stammumfang	190 / 240 Zentimeter
Grösse	18 / 20 Meter
Alter	70 Jahre



STANDORT GEMEINDEHAUS

EIN ALTER GERICHTSPLATZ

Der Platz, der zwischen dem Gasthaus Schiess und dem «Doktorhaus» (Schulhausstrasse 10) im Norden, dem Feuerwehrmagazin im Süden und dem Gemeindehaus (mit Turnhalle) im Osten liegt, hat heute keinen offiziellen Namen. Bis ins 17. Jahrhundert nannte man diesen Platz die «Dingstatt», was «Gerichtsplatz» bedeutet. Cham war seit alter Zeit ein Gerichtsort. So wissen wir beispielsweise, dass im Jahr 1300 der Landrichter Hermann von Bonstetten hier zu Gericht sass und in einer die Ritter von Hüenberg betreffenden Sache zu urteilen hatte. Auch als Cham im späten 14. Jahrhundert Untertanengebiet (Vogtei) der Stadt Zug geworden war, fanden hier weiterhin Gerichtstage statt. Diese wurden in älterer Zeit in der Regel unter freiem Himmel durchgeführt, möglichst öffentlich an einer Landstrasse und meist unter einem Lindenbaum.

1537 sah sich der Chamer Untervogt mit einem besonderen Problem konfrontiert: Er meldete seinen Vorgesetzten nach Zug, dass es in Cham derzeit keinen Wirt gebe und er kein Wirtshaus finde, in dem er die Gerichtssitzungen abhalten könne. Der Rat gab ihm darauf den Bescheid, dann solle er nach alter Gepflogenheit eben «uff offnem Platz under heitterm Himell richten».

18 HÄNGE-SILBERLINDE

Tilia tomentosa 'Pendula' (früher *Tilia petiolaris*)

Die Hänge-Silberlinde wurde früher in vielen Parks und grossen Gärten gepflanzt. In der heutigen Zeit ist sie etwas in Vergessenheit geraten. Ihr besonderes Merkmal ist die silbrigfilzige Blattunterseite. Diese gab ihr den deutschen Namen und ist vor allem bei Wind schon von weitem ersichtlich. Im Herbst verfärbt sich das Laub gelb und bleibt lange am Baum. Die Hänge-Silberlinde hat sich als ziemlich widerstandsfähig gegenüber Staub und Abgasen aus Industrie und Verkehr herausgestellt. Ihr Holz ist leicht und sehr weich. Es eignet sich vorzüglich für Schnitzereienarbeiten.

Familie	Tiliaceae
Heimat	Mitteleuropa
Lebensraum	Sandiger bis lehmiger Boden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Blüht 4 Wochen später als die Sommerlinde

Stammumfang	230 / 250 Zentimeter
Grösse	20–25 Meter
Alter	70 Jahre



STANDORT MANDELHOF

GASTHAUS, SCHULHAUS UND GEMEINDEHAUS

Der nach seinem mandelförmigen Grundriss benannte «Mandelhof» ist das Zentrum der Gemeindeverwaltung von Cham. Das Projekt für diesen Bau ging aus einem Architekturwettbewerb mit 48 eingereichten Arbeiten hervor. Am 5. September 1998 konnte der Mandelhof feierlich eingeweiht werden.

In den Jahrzehnten zuvor befand sich die Chamer Gemeindeverwaltung im benachbarten «Gemeindehaus». Dieses war 1840 als Gasthaus (zuerst mit dem Namen «Neuhaus», später «Hirschen») erbaut worden. Der klassizistische, sehr repräsentative Bau steht an prominenter Lage über der Kantonsstrasse und besitzt einen auffallend hohen Keller mit Kreuzgratgewölben, angeblich «der schönste im ganzen Kanton Zug». 1855, nach dem Konkurs seines Erbauers, kam das Gebäude für Fr. 24'000.- in den Besitz der Gemeinde und diente fortan als Schulhaus. In insgesamt sieben Schulzimmern waren je drei Mädchen- und Knabenklassen der unteren, mittleren und oberen Stufe sowie die Sekundarschule untergebracht. Der grosse Keller war um 1900 während einiger Jahre einem Weinhändler als Lager vermietet. Als 1917 das neue Schulhaus Kirchbühl fertiggestellt worden war, wurde das Gebäude zum Gemeindehaus umgebaut. Heute beherbergt es die gemeindlichen Schulbehörden und den Polizeiposten.

Sein Nebengebäude, die sogenannte «Schwingerhalle», wurde 1904/05 durch den Chamer Baumeister Hans Miesch als Turnhalle für die nahen Schulen erbaut. Es zeichnet sich durch eine qualitätvolle Architektur aus und steht wie das Gemeindehaus unter Denkmalschutz.

19 MANDELBAUM

Prunus dulcis

Während der Blütezeit des Mandelbaums reisen viele Leute extra nach Spanien und in andere Mittelmeerländer, wo während dieser Zeit ganze Täler und Berghänge von einem zartrosa bis rosa Hauch überzogen sind. Wer blühende Mandelbäume einmal in Natura gesehen hat, der erinnert sich immer wieder gerne daran.

Bei den Früchten (Samen) unterscheidet man zwischen der süssen Mandel und der bitteren Mandel. Süsse Mandeln haben eine zimtbraune, raue Haut und können roh gegessen oder zur Herstellung von Likören und Marzipan verwendet werden. Bittere Mandeln enthalten den Naturstoff Amygdalin, der sich zusammen mit Wasser zu Blausäure entwickelt.

Familie	Rosaceae
Heimat	Asien
Lebensraum	Sonnig, nährstoffreiche Böden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Seit 4000 Jahren kultiviert

Stammumfang	55 Zentimeter
Grösse	9 Meter
Alter	20 Jahre



STANDORT PFARRKIRCHE ST. JAKOB

BAROCKER MONUMENTALBAU

Der Chirchbüel mit der Pfarrkirche St. Jakob ist neben der Halbinsel St. Andreas (mit Burg und ehemaligem Städtchen) einer der historischen Kerne des Dorfes Cham. Als erster Ort im Kanton Zug wird Cham bereits 858 n. Chr. in einer Urkunde erwähnt («curtem nostram quae vocatur Chama»). Das weist zusammen mit dem Namen, der auf keltisch *kâmâ* zurückgeht und «Dorf» bedeutet, darauf hin, dass Cham der damalige «Hauptort» am Zugersee war – nicht die erst um 1200 gegründete Stadt Zug. Schon in der Urkunde von 858 sind zum Königshof Cham gehörende Kirchen erwähnt. Auch auf dem Chirchbüel – der Name bedeutet «Kirchenhügel» und ist 1370 erstmals urkundlich bezeugt – dürfte damals schon ein Gotteshaus gestanden sein. Die heutige Kirche wurde von 1784 bis 1796 (Weihe) durch den bedeutenden Kirchenbaumeister Jakob Singer aus Luzern erbaut. Sie zählt zu den grossen innerschweizerischen Saalkirchen der Barockzeit und ist der einzige barocke Monumentalbau im Kanton Zug. Vor dem Neubau musste die exakt nach Osten ausgerichtete spätgotische Vorgängerkirche abgebrochen werden. Einzig den Kirchturm liess man stehen, was dessen auffallende Übereck-Stellung zum heutigen, nach Südosten orientierten Bau erklärt.

20 JAPANISCHER SCHNURBAUM

Sophora japonica

Der Japanische Schnurbaum stammt ursprünglich aus China und verbreitete sich in ganz Ostasien (Japan, Korea). Nach Europa gelangte er 1747 aus japanischen Gärten, da Japan von den Europäern früher als China erschlossen wurde. Heute ist der Japanische Schnurbaum in der Schweiz allgemein verbreitet und wegen seiner Resistenz gegenüber Autoabgasen als Park- und Alleebaum sehr beliebt.

Eine Besonderheit des Japanischen Schnurbaums ist die Blüte im Spätsommer: Er blüht so spät wie kein anderer Baum bei uns. Die Blüte setzt allerdings frühestens im zwölften Standjahr ein.

Familie	Fabaceae
Heimat	Asien
Lebensraum	Sonnig, nährstoffreiche Böden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Unreife Früchte sind giftig

Stammumfang	350 Zentimeter
Grösse	20 Meter
Alter	110 Jahre



STANDORT BAHNHOF CHAM

PRIVATER BAHNBAU

Als man Mitte der 1840er Jahren daran ging, die Schweiz mit dem neuen Verkehrsmittel Eisenbahn zu erschliessen, waren nicht der Staat, sondern Private und private Gesellschaften die treibenden Kräfte. 1856 erteilte der Zuger Regierungsrat einem Komitee, dem auch Heinrich Vogel-Saluzzi (ab 1861 Besitzer der Papierfabrik Cham) angehörte, die Konzession für den Bau einer Eisenbahnlinie von Sihlbrugg nach Zug und von dort «über Cham bis zur Gränze gegen Honau nach Luzern». Nach langen Querelen wurde die Konzession auf die Schweizerische Ost-West-Bahn übertragen, welche im August 1858 mit dem Bau begann.

Die Arbeiten waren bereits weit fortgeschritten, als die Ost-West-Bahn – im Volksmund bald «Oh weh»-Bahn genannt – 1860 Konkurs ging. 1862 übernahm die Schweizerische Nord-Ost-Bahn die Fertigstellung der Linie Zürich–Luzern – jetzt über das Säuliamt (Affoltern) und mit einem Abzweiger nach Zug. Am 31. Mai 1864 konnte die Strecke feierlich eröffnet werden.

Das erste Chamer Bahnhofgebäude wurde durch die Ost-West-Bahn geplant und dann durch die Nord-Ost-Bahn auf die Betriebseröffnung hin fertiggestellt. Es entsprach den anderen Bahnhofgebäuden an der Linie Zug–Luzern (Rotkreuz, Gisikon, Ebikon).

1893 wurde es abgetragen und 1900 in Bäch (Kanton Schwyz) wieder aufgebaut.

An seiner Stelle erstellte die Nord-Ost-Bahn das etwas grössere, bis heute bestehende Bahnhofgebäude.

21 FELDULME

Ulmus minor

Die Feldulme ist die vom Ulmensterben am stärksten betroffene Art. Ein Pilz, «Ceratocystis ulmi» genannt, verursacht in den Gefässen des Holzes Verstopfungen der Leitungsbahnen, so dass es zu einer Unterbrechung der Wasserversorgung kommt und Zweige absterben. Der Pilz wird durch Ulmensplintkäfer auf gesunde Bäume übertragen. Bis heute mussten in ganz Europa Millionen von Ulmen gefällt werden. Besonders in Frankreich sind ganze Alleen und Baumreihen der Krankheit zum Opfer gefallen. Vermutungen gehen dahin, dass Gastarbeiter aus Asien im Ersten Weltkrieg (1914–1918) den Pilz mit ihren Ulmenkörbchen eingeführt haben.

Familie	Ulmaceae
Heimat	Europa
Lebensraum	Flussufer
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Ulmensterben seit 1920

Stammumfang	230 / 270 Zentimeter
Grösse	22 Meter
Alter	60 Jahre



STANDORT LUZERNERSTRASSE 35-41, «KOLONIALSTILHÄUSER»

EIN HAUCH VON AMERIKA

Nach der Gründung der «Anglo-Swiss Condensed Milk Company» durch die aus den USA stammenden Brüder George H. und Charles A. Page im Jahr 1866 entwickelte sich Cham in kurzer Zeit zu einem Zentrum der industriellen Milchverarbeitung. Für die Direktoren der «Milchsüüdi» wurden 1876/77 an der Luzernerstrasse, in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof, zwei repräsentative Villen erbaut. Eigentlich handelt es sich um vier Einfamilienhäuser mit je sechs Zimmern und eigenem Treppenhaus, die je zu zweien unter einem Dach zusammengefasst wurden.

Architektonisch vereinigen die «Kolonialstilhäuser» Merkmale des amerikanischen Landhausstils und des eben in Mode gekommenen schweizerischen Chaletstils. Ersterer zeigt sich in der Farbigkeit und in den erkerartigen Anbauten auf der Strassenseite, letzterer im flach geneigten, weit überstehenden Dach und in den Laubsägeornamenten am Dach und an den Balkonbrüstungen. Die originellen Bauten zeugen damit nicht nur von der amerikanischen Heimat der Gebrüder Page, sondern nehmen auch Bezug auf die als typisch schweizerisch empfundene Milchproduktion.

22 BLUTBUCHE

Fagus sylvatica 'Atropunicea'

Vor der Zeit der Steinkohle wurde Buchenholz aufgrund seines hohen Brennwertes insbesondere für den Heizbedarf der Eisen- und Glashütten genutzt. Die aus der Buche gewonnene Holzkohle diente wegen ihrer aufsaugenden und damit desinfizierenden Eigenschaften auch für medizinische Zwecke.

Buchenholz ist feinporig und meist gleichmässig gemasert. Es lässt sich gut bearbeiten und ist in der Möbel- und Spielzeugherstellung sehr beliebt. Auch in zahlreichen Orts- und Flurnamen hat die Buche ihre Spuren hinterlassen: Allein in der Schweiz sollen über 700 geografische Namen auf die Buche hinweisen. Im Kanton Zug gehört etwa der Name Buonas (Gemeinde Risch) dazu, der auf mittelhochdeutsch *buochen-nase* zurückgeht und «Halbinsel mit vielen Buchen» bedeutet.

Familie	Fagaceae
Heimat	Europa
Lebensraum	Nährstoffreiche und lehmige Böden
Belaubung	Sommergrün
Blatt- und Triebstand	Wechselständig
Besonderes	Kulturvariante
Stammumfang	300 Zentimeter
Grösse	30 Meter
Alter	90 Jahre



INTERVIEWS MIT VIER PERSONEN ZUM THEMA:
«Meine Beziehung zu Bäumen»



Urs Wyttbach, Landwirt Dürrbach
Präsident der
Bodenverbesserungsgenossenschaft



Anita Walser, Familienfrau
Direktverkauf von
Olivenbäumen



Bernadette Stoller-Grepper, Wirtin
Restaurant Kreuz



Hans Kammermann, Rentner
und Hobbygärtner

URS WYTENBACH

Landwirt

Als gelernter Landschaftsgärtner musste ich alle Baumarten auswendig lernen – und das waren ungefähr 400. Die verschiedenen Baumarten zu kennen, finde ich interessant. Als wir unser Haus bauten, setzten wir eine Eiche, die wir vom Nachbar geschenkt bekamen. Heute, 20 Jahre später, ist aus der kleinen Pflanze eine stattliche Eiche geworden, die zum Hof gehört wie die riesengrosse Pappel vorne an der Strasse. Ich erinnere mich noch, dass mein Vater eines Tages diese Pappel als jungen Baum auf dem Velogeäckträger nach Hause gebracht hat. Wie man sieht, gefällt es diesem Baum bei uns, sonst hätte er nicht so manchen Sturm überlebt. Wenn diese Pappel reden könnte...

Auf dem Pachtland haben wir unzählige Obstbäume, welche von einer Fachperson einwandfrei gepflegt werden. Sowie so bin ich der Meinung, wer Bäume hat, der muss zu ihnen schauen. Zu oft sehe ich Bäume, die falsch geschnitten sind oder zu eng nebeneinander gepflanzt wurden. Das gefällt mir gar nicht. Die Bäume im Villettepark und Hirsgarten finde ich besonders schön. Unter diesen mächtigen Platanen- und Kastanienbäumen zu sitzen mit Blick auf den See und die Berge, das ist schon eindrücklich.

Mein Lieblingsbaum: Alle grossen Bäume – egal ob Buche, Pappel oder Eiche – gehören zu meinen Lieblingsbäumen. Naturbelassen und ungeschnitten müssen sie sein.



ANITA WALSER

Familienfrau

Seit gut 40 Jahren wohne ich in Hünenberg/Cham und denke mir manchmal, wie es wäre, wenn es hier keine Bäume geben würde. Unvorstellbar! Wenn wir in die Badi gehen, suchen wir uns meistens einen Schattenplatz unter einem Baum. Ich geniesse es, darunter zu liegen und dem Rascheln der Blätter zuzuhören. Im Herbst durch die am Boden liegenden Blätter zu laufen, erfreut mich immer noch wie zu «Kindszeiten». Auch die verschiedenen Farben der Blätter – je nach Jahreszeit – faszinieren mich immer wieder. Für mich haben auch die nackten Bäume im Winter etwas Anziehendes. Erstaunlich, wie kraftvoll sich mancher Baum dann präsentiert. Wenn ich in unserem Garten – wo wir zwei Apfel-, zwei Oliven-, einen Birnen- und einen Zwetschgenbaum haben – sitze, beobachte ich oft, wie viele Vögel von Baum zu Baum fliegen; es ist ihr zu Hause. Ohne diese Bäume hätte es hier vermutlich viel weniger Vögel.

Seit einigen Jahren importieren ein Kollege und ich verschiedene Typen von Olivenbäumen aus Griechenland und verkaufen sie hier. Ich finde, sie passen auch gut in unsere Region, obwohl sie aus den südlichen Ländern kommen. Wenn dann jeweils noch kleine Oliven dran wachsen, freut es mich doppelt, und ich komme fast wieder ein bisschen in Ferienstimmung.

Mein Lieblingsbaum: Das ist natürlich der Olivenbaum, aber auch einen Weihnachtsbaum (mit ganz vielen «Schöggeli»!) finde ich toll...



BERNADETTE STOLLER-GREPPER

Wirtin

Die Bäume sind für mich das Sinnbild des menschlichen Lebens, der menschlichen Charaktere und vieler menschlicher Wesenszüge und Eigenschaften. Bäume, die zum Schutz vor Naturgewalten stehen, sind gleichbedeutend wie unsere Regeln und Gesetze.

Eine streng organisierte Baumallee kommt einer Armee nahe. Grosse, kräftige Bäume wie die Eiche oder der Mammutbaum tragen Verantwortung wie ein Familienoberhaupt. Ein grossblättriger, schattenspendender Baum mit einer Vielzahl an riesigen Ästen vergleiche ich mit einer Mutter, die unendlich viel Arbeit und Einsatz leistet bei der Betreuung der Familie und der Kinder; die hundert Äste sind die hundert Hände einer Mutter. Da gibt es auch die zierlichen, kleinen und hübschen Bäume mit sehr schönen Farben, sie gleichen einem Modepüppchen. Oder eine Ansammlung kleiner Tannen in einem Jungwald erinnern mich an fröhliche Kinder im Kindergarten oder in der Spielgruppe. Es gibt aber auch Bäume, die nur Dekoration sind – leider auch Menschen.

Wir sollten Sorge zu den Bäumen tragen, die Vielfalt schätzen und ab und zu von unseren wertvollen «Mitbewohnern» lernen.

Mein Lieblingsbaum: Die Kirschbäume finde ich sehr schön. Die Blüten gleichen jedes Jahr einem Kunstwerk.

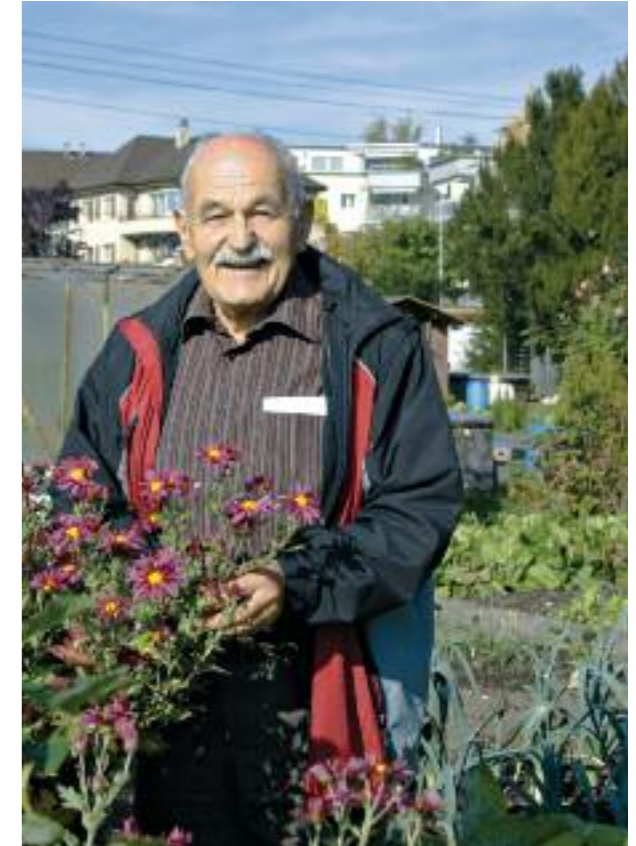


HANS KAMMERMANN

Rentner

Bäume sind Ursymbole des Menschen: Seit Jahrtausenden besteht zwischen der mächtigen Pflanze der Erde, dem Baum, und dem Menschen eine tiefe Verbindung. Der Baum ist für den Menschen auch ein Symbol auf unserer Erde. Es ist doch der Baum, der uns Sauerstoff spendet. Manche nehmen einen Baum erst wahr, wenn sie an einem heissen Sommertag Schatten suchen. Für andere wiederum sind die Bäume eher lästige Lebewesen, die im Frühling mit Blütenstaub und im Herbst mit Laub für Arbeit sorgen. Manchmal pflanzen Menschen einen Baum zum Gedenken an ein besonderes Ereignis oder an einen geliebten Menschen. Der Hochstammbaum ist auch wichtig für viele Vogelarten, damit sie ihre Nester bauen können. In Cham sind in den letzten Jahren einige Bäume wegen ihres Alters gefällt worden. So ist es wichtig, dass in unseren schönen Parkanlagen immer wieder neue Bäume angepflanzt werden, um keine Lücken zu hinterlassen. Sind doch Bäume in unserem Kulturbereich wesentliche und unverzichtbare Bestandteile der schönen Stadt Cham. Wie schön und eindrücklich ist es doch, wenn ich zum Beispiel durch den Villettepark spazieren und die Birken sowie die anderen, vielen Bäume betrachten und geniessen kann.

Mein Lieblingsbaum: Die Linde und der Weissdorn gefallen mir gut. Jeden Tag mache ich eine Kanne Tee mit den Blättern dieser Bäume.



Literatur

Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten. Band 1–5 und Kartenband. Zug 2007.

Benno Furrer, Häuser am Weg. Gemeinde Cham 1: Zentrum [Faltprospekt]. Cham 2006.

Geschichte von Cham. Festgabe zur 1100-Jahr-Feier der Gemeinde Cham. Band 1–2. Cham 1958–1962.

Josef Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Neue Ausgabe, Band II: Die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug. Bern 2006.

Gerd Krüssmann, Handbuch der Laubgehölze. Band 1–4. Zweite Auflage, Berlin 1976–1978.

Gerd Krüssmann, Handbuch der Nadelgehölze. Zweite Auflage unter Mitwirkung von Hans-Dieter Warda, Berlin 1983.

Jürg Alexander Johann Schalch, Zug kommt zum Zug. Umfeld, Baugeschichte und Auswirkungen der ersten Eisenbahnlinie im Kanton Zug. Steinhausen 1997 (Beiträge zur Zuger Geschichte 12).

Hermann Steiner, Vom Städtli zur Stadt Cham. Geschichte und Geschichten einer Zuger Gemeinde. Cham 1995.

Van den Berk über Bäume. Herausgegeben von den Baumschulen Gebrüder Van den Berk. Zweite Auflage, Sint-Oedenrode (Niederlande) 2004.

Internet

www.de.wikipedia.org

www.baumkunde.de

www.gartendatenbank.de

www.uni-goettingen.de

www.holz.de/holzartenlexikon/index.cfm

Für weitere Auskünfte danken wir:

Miriam Kappeler, Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum Schluechthof Cham

Monika Twerenbold, Denkmalpflege des Kantons Zug

Die Träger:



Cham
Tourismus

schweizer



Murer Baumpflege GmbH



Bucher Gartenbau



Impressum

Herausgeber	Einwohnergemeinde Cham
Projektteam	Markus Schuler, Leiter Gartenbau, Cham (Projektleiter) Markus Güdel, Dendrologe, Dendrodata, Beinwil im Freiamt
Mitarbeitende	Dr. Beat Dittli, Oberwil b. Zug; Benedikt Stähli, Cham; Alois Murer, Schmiedrued; Paul Dudle, Oberhallau
Texte	Standorttexte: Dr. Beat Dittli Baumbeschriebe: Markus Güdel und Markus Schuler
Gestaltung + Fotos	Claudia End, Cham
Druck	Abächerli Druck AG, Sarnen (klimaneutral gedruckt)
Auflage	2000 Exemplare
1. Ausgabe	April 2010